

7 Im Zeichen des demokratischen Wiederaufbaus: Die letzten Lebensjahre

Mit der deutschen Niederlage setzten die Bemühungen um die Reorganisation der SPD ein. Schon als sich der Untergang Hitlers abzeichnete, hatte der Rumpfparteivorstand von London aus begonnen, die Kräfte für den demokratischen Neuaufbau zu sammeln.²⁷² Auch die Rekonstruktion des Parteivorstands wurde in die Wege geleitet. Sollmann hatte bereits Jahre zuvor eine dauerhafte Rückkehr nach Deutschland und damit auch eine politische Betätigung für sich ausgeschlossen. Auf Anfrage von Hans Vogel brachte er dies gegenüber der Partei zum Ausdruck, bot aber auch seine Mitarbeit und Unterstützung an:

»Schon seit dem 10. Juni 1943, dem Tage an dem ich Bürger der Vereinigten Staaten wurde, habe ich mich nicht mehr als Mitglied des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands betrachtet. Ich bin der Ansicht, dass der Bürger eines fremden Staates nicht Mitglied einer deutschen Partei sein kann. Ich hoffe, dass werden alle Genossen verstehen. Geistig natürlich bleibe ich der internationalen Sozialdemokratie verbunden, heute mehr denn je. Ich habe nie einer anderen Partei angehört und gedenke, der Sozialdemokratie bis zum Ende meiner Tage treu zu bleiben.«²⁷³

Er hoffte daher, dass sein Brief nicht als Abschied aus einer alten Kampfgemeinschaft verstanden würde. Hinsichtlich Deutschlands Zukunft war er aber pessimistischer denn je.

»Existiert Deutschland überhaupt noch? Es gibt nur noch einen russischen und einen westlich beherrschten Teil. Ob sich die beiden Teile während unseres Lebens

272 Im September 1944 fragte Ollenhauer bei Sollmann nach Genossen und anderen demokratische Gesinnten, mit denen man im Rheinland nach Einmarsch der Alliierten in Verbindung treten könne. Ollenhauer an Sollmann vom 17. September 1944, HASTK 1120/591/VII-2-51, 51 a. Sollmann kam dieser Bitte nach. Sollmann an Ollenhauer vom 11. Oktober 1944, SCPC, DG 45 Wilhelm Sollmann, Box 19, Folder »General Correspondence 1943–1945«. Auch Fritz Heine wandte sich an Sollmann betreffend den Wiederaufbau der Parteipresse. Heine an Sollmann vom 14. Dezember 1944, HASTK 1120/592/VII-2-103.

273 Sollmann an Vogel vom 26. Mai 1945, HASTK 1120/593/VII-3-60 a. Vogel hatte am 16. März einen Rundbrief an die Mitglieder des Parteivorstands geschrieben, um dessen Rekonstruktion in die Wege zu leiten. Vogel an die Mitglieder des Parteivorstands vom 16. März 1945, HASTK 1120/593/VII-3-60, 60 d–f. Zur Reorganisation der SPD in Deutschland und der Rolle des Exilparteiivorstands siehe Klotzbach: Der Weg zur Staatspartei, S. 39–97. Sollmanns Entscheidung nicht zurückzukehren, war unter den politischen Emigranten keine Seltenheit. Ungefähr die Hälfte kehrte zurück, über 30 Prozent blieben im Exilland, die übrigen Prozente verteilen sich auf die in der Zeit der Emigration Verstorbenen und die Dunkelziffer. Foitzik: Die Rückkehr aus dem Exil, S. 257.

noch einmal vereinigen dürfen, ist mir zweifelhaft. Wir sehen eine zielklare, energische und rücksichtslose russische Politik, der die Westmächte einstweilen nichts Ebenbürtiges entgegenzusetzen wissen. Unter solchen Umständen ist die weitere Entwicklung ziemlich düster zu bewerten. Wenn sich die Westmächte, vor allem auch Frankreich aufrappeln und von ihrer Germanophobie zu einer westeuropäischen Politik vorschreiten, kann sich noch alles zum Besseren wenden. Solange man aber z. B. hier zu Lande vorgibt, dass man keine richtigen Antinazis in Deutschland findet, ist an eine vernünftige Politik nicht zu denken. Wenn ihr überhaupt in absehbarer Zeit nach Deutschland zurückkehren und dort arbeiten dürft, d. h., so wie ein Sozialdemokrat überhaupt nur arbeiten kann, dann gebt mir bitte Gelegenheit, mich schriftlich oder mündlich an die Parteigenossen zu wenden. Ich möchte nicht den Eindruck aufkommen lassen, als wäre ich je in der Emigration ein Fahnenflüchtiger gewesen. Auch wenn Ihr mich manchmal nicht verstanden habt, war ich immer im Sinne der sozialen Demokratie tätig, die für mich keine Partei ist, sondern meine ganze Weltanschauung. Auch in diesem Lande, und namentlich in meiner lehrenden Tätigkeit, ist alles auf die Entwicklung der sozialen Demokratie abgestellt.«²⁷⁴

Seine Sorge um die alte Heimat verstärkte den Wunsch, unbedingt aktiv daran mitwirken zu dürfen, dass Deutschland sich zu einer sozialen Demokratie entwickelte:

»I am ready for any kind of work for the reconstruction of democracy in Germany and especially for the reconstruction of a democratic labor movement, of course this always on the basis of my american citizenship. There would be no personal hardship and no personal danger, which I would not risk in order to hasten the downfall of the Hitler regime and the rebirth of social democracy and unionism in Germany.«²⁷⁵

Seine Aufgabe sah er vor allem darin, aufklärend, erziehend, ausgleichend und versöhnend zwischen den deutschen Gruppen und den Besatzungsbehörden zu wirken.²⁷⁶ Vor diesem Hintergrund bemühte er sich intensiv darum, eine Möglichkeit zur Mitarbeit zu bekommen. Dies war keine Frage des guten Willens, sondern der Erlaubnis durch die amerikanischen Behörden, die ihre Bedingungen für eine Rückkehr über die Jahre veränderten. So musste man als Emigrant für ein Visum entweder besondere Qualifikationen besitzen, die für die Besatzungsbehörden von Nutzen waren, oder eine Einladung von deutschen Verwaltungsbehörden aus der amerikanischen Zone oder ein Beschäftigungsangebot haben beziehungsweise ein Geschäft angeben, das für

274 Sollmann an Vogel vom 26. Mai 1945, HASStK 1120/593/VII-3-60 a. Sollmann legte dem Schreiben noch einen Scheck über 10 \$ zur Unterstützung der Partei bei.

275 Sollmann an Ollenhauer vom 11. Oktober 1944, SCPC, DG 45 Wilhelm Sollmann, Box 19, Folder »General Correspondence 1943–1945«.

276 Sollmann an Heine vom 10. November 1945, HASStK 1120/595/VII-3-107, 107 a–b.

die Entwicklung der deutschen Wirtschaft von Bedeutung war. Zudem musste man noch eine Wohnung am Zielort vorweisen, die Kosten der Rückkehr übernehmen und eine Genehmigung des Zonenbefehlshabers nachweisen können.²⁷⁷

Sollmann bat seine Parteifreunde, sie sollten die Besatzungsbehörden überzeugen, dass seine Anwesenheit in Deutschland im allgemeinen Interesse sei. Er selbst versuchte, bei den amerikanischen Behörden das seinige zu tun, um eine Genehmigung für eine Reise zu erhalten. Aber in den ersten Nachkriegsjahren ließ sich trotz intensiver Bemühungen sein Vorhaben nicht in die Tat umsetzen.²⁷⁸

In der Zwischenzeit lebten alte Kontakte wieder auf. Zu zahlreichen Weggefährten und Parteigenossen, die Deutschland nicht verlassen hatten, war die Verbindung in der Emigration abgerissen, konnte aber nun wieder aufgenommen werden. Neben dem Austausch mit Paul Löbe und Kurt Schumacher galt sein Interesse besonders dem Kölner Umfeld. Die Nachrichten aus der alten Heimatstadt waren aber wenig ermutigend. Robert Görlinger schilderte ihm in einem pessimistischen Brief die Zustände in Köln und im Rheinland.²⁷⁹ Auch zu Konrad Adenauer knüpfte er wieder Verbindung. Von ihm erhielt Sollmann ebenfalls eine düstere Einschätzung der Lage in Deutschland:

»Ich erhielt ihren Brief vom 20.11.45 und habe mich lange nicht mehr über einen Brief so gefreut. Ich hatte sehnlichst gehofft sie in Köln zu sehen. [...] Ich glaube, dass gerade Menschen wie Sie und Fräulein Kraus viel Gutes hätten tun können, insbesondere auch in politischer Hinsicht. Wie es bei uns aussieht, werden Sie ja in

277 Foitzik: Die Rückkehr aus dem Exil, S. 259-261. Sollmann schildert die Probleme, eine Genehmigung der Behörden zu erhalten, in dem bereits zitierten Brief an Heine. Sollmann an Heine vom 10. November 1945, HASTK 1120/595/VII-3-107, 107 a-b.

278 Zu seinen Anfragen um Unterstützung von Parteigenossen siehe Heine an Sollmann vom 21. Oktober 1945, HASTK 1120/595/VII-3-96, 96 a; Sollmann an Heine vom 10. November 1945, HASTK 1120/595/VII-3-107, 107 a-b; Robert Görlinger wollte sich für Sollmann einsetzen. Görlinger an Sollmann vom 14. Juni 1946, HASTK 1120/596/VIII-1-56, 56 a-b. Zu seinen Bemühungen bei den amerikanischen Behörden siehe den Schriftwechsel mit dem Department of State von September bis November 1946, HASTK 1120/599/VIII-2-180, 180 a-s. Sollmann nannte darin als Personen, die ihn nach Deutschland eingeladen haben: Grimme: Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft, Hannover; Kopf: Ministerpräsident des Landes Hannover, Andreé: Direktor des Landesjugendamtes Hannover; Radbruch: Universitätsprofessor Heidelberg; Strecker: Universitätsprofessor Gießen; Kuske: Universitätsprofessor Köln; Adenauer: früherer Oberbürgermeister Köln; Goldschagg: Hg. und Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung in München; Löbe: früherer Präsident des Deutschen Reichstags. Siehe zu seinen Kontakten zu amerikanischen Behörden auch den Schriftwechsel mit Fritz Karsen vom Military Government. HASTK 1120/599/VIII-1-197, 197 a; HASTK 1120/601/VIII-2-61, 61 b-i.

279 Görlinger an Sollmann vom 14. Juni 1946, HASTK 1120/VIII-1-56, 56 a-b. Zur Lage der Sozialdemokratie in Köln vgl. auch den Brief des ehemaligen Redaktionskollegen Schneider, der bei der wiederbegründeten RZ tätig war. Schneider an Sollmann vom 8. Juni 1946, HASTK 1120/596/VIII-1-56, 56 a. Zu den Kontakten mit Löbe siehe bspw. den Brief Löbes vom Februar 1946, in dem er das Schicksal zahlreicher gemeinsamer Freunde und Bekannter schilderte. Löbe an Sollmann vom 21. Februar 1946, HASTK 596/VIII-1-8, 8 a-c.

der Zwischenzeit aus Schilderungen Ihrer Verwandten und Freunde gehört haben. Das deutsche Volk ist seelisch und materiell in einer Tiefe angelangt, die Schrecken erregend ist. Es wird einer sehr langen, sehr mühsamen und sehr planmässigen Aufbauarbeit bedürfen, die natürlich in erster Linie vom deutschen Volke selbst geleistet werden muss, bei der es aber der Hilfe anderer Nationen bedarf. [...] Ich habe immer gern an Sie zurückgedacht, auch wenn wir manchmal verschiedener Meinung waren. Geistige Auseinandersetzungen gehören zum Leben und sie sind notwendig zu jedem Fortschritt. Die geistigen Auseinandersetzungen mit Ihnen waren mir immer eine Freude. Ich hoffe sehr, dass wir uns noch einmal wiedersehen.«²⁸⁰

Durch die zahlreichen Kontakte bekam Sollmann recht detaillierte Schilderungen der innerdeutschen Verhältnisse. Solange ihm die Reise nach Deutschland verwehrt blieb, konnte er sich nur schriftlich in die Diskussion um den Wiederaufbau einbringen. Ein zentraler Aspekt, der Sollmanns Sicht über die weitere politische Entwicklung entscheidend beeinflusste, war die Restrukturierung des deutschen Parteiwesens und ganz besonders die Neuausrichtung der Sozialdemokratie. In einem programmatischen Brief an Jean Meerfeld fasste er noch einmal die Ansichten zusammen, die er in den letzten Jahrzehnten in verschiedener Form geäußert hatte. Der Parteiname, so führte er aus, den die Gründer ihrer Partei gegeben hätten, sei klug gewählt. Soziale Demokratie habe nichts mit Marxismus oder einer einengenden Theorie zu tun. Es sei auch nicht der Name einer Klassenbewegung, die sich auf industrielle Arbeiter und ihre Nachbargruppen beschränke. Sozialdemokratie könne das Bannerwort der größten Volksbewegung in jeder Nation werden und alle Kräfte sammeln, die für eine neue gerechtere Sozialordnung und für die Gleichberechtigung jedes Menschen eintreten. Dies könnten im philosophischen Sinne Materialisten und Idealisten sein, Freidenker, Christen und Juden, Bauern, Arbeiter, Gelehrte und Geschäftsleute. Dann wäre es freilich notwendig, dass man damit aufhöre, die uralten Ideen des Sozialismus durch Klassenkampfdogmen einzuengen. Das stieße alle ab, die die materialistische Geschichtsdiagnostik ablehnten oder ihr geringe Bedeutung zuerkannten. Marx und Engels repräsentierten nur eine, wenn auch wichtige Linie der sozialistischen Geistesgenealogie. Es gebe aber vor und nach Lassalle eine lange Liste von Sozialisten, die keine Marxisten waren: Proudhon, Weitling, Kingsley, Keir Hardie, Jaurès und viele mehr. Man könne fragen, ob nicht einige von ihnen einen gesünderen demokratischen Instinkt offenbarten, weil sie totalitäre Ansprüche vermieden. Die einzige sozialistische Partei, die in einer Großmacht in relativ kurzer Zeit die Macht erobert habe, sei die British Labour Party, die immer absolut antimarxistisch gewesen sei. Deshalb habe sie stets reiche Kräfte aus der bürgerlichen Intelligenz und große Teile von Kirchenchristen angezogen. So habe der für beide Seiten verhängnisvolle Kampf zwischen Christen und Sozialisten vermieden werden können. Ohne Streitereien hät-

280 Adenauer an Sollmann vom 16. März 1946, HASTK 1120/596/VII-1-21, 21 a.

ten die britischen Sozialisten alte parlamentarische und monarchische Traditionen übernommen. Sie hätten sich nicht über Lappalien gezankt, die viele Jahre das deutsche Parteileben gekennzeichnet hätten. Kleinlichkeit sei eine der Charakteristiken der deutschen Sozialdemokratie wie der Deutschen überhaupt gewesen.

In der Sozialdemokratie sei aus einer allzu selbstsicheren »wissenschaftlichen« sozialistischen Haltung eine Art marxistische Theologie geworden. Man habe über vielen Disputationen die Entwicklung des politischen Machtwillens und die Vorbereitung demokratischer Verwaltungsaufgaben und sozialistischer Wirtschaftsplanung vernachlässigt.

»Allzu gründliche Theoretisiererei macht politisch impotent.«

Die Debatten vor 1918 waren für ihn ein Beleg, dass die Sozialdemokratie in der deutschen und internationalen Politik genauso provinziell, rechthaberisch, ungewandt und steril gewesen sei wie die herrschenden Schichten. Man habe viel gearbeitet und erreicht, aber an weiser politischer Taktik, kühner Strategie und dem politischen Machtwillen habe es gefehlt. So sei man 1918 völlig unvorbereitet an die gestellten Aufgaben gegangen. Wie hätte man eine sozialdemokratische Republik aufbauen können, wenn innerhalb der eigenen Partei von »sogenannter« oder »formaler« Demokratie die Rede gewesen sei. Man habe dadurch den faschistischen und kommunistischen Todfeinden geholfen.

Die derzeitige Situation würde das Verständnis für eine sozialistische Wirtschaft heben. Es sei die Aufgabe der Sozialdemokratie, die Kriegsverlierer zu einer sozialistischen Volksgemeinschaft zu sammeln.

»In diesem neuen Sozialismus müssen, wie in dem Hause des Gottes der Christen, viele Wohnungen sein.«

In Deutschland wirke von außen alles provisorisch. Alles liege darnieder. Unter diesen Umständen sei unabsehbar, welche Formen die Sozialdemokratie nehme. Man müsse aufgeschlossen sein und manchen Vorschlag diskutieren, der früher abgelehnt worden sei. Sogar christliche Sozial- und Wirtschaftsreformer könnten einen Baustein beitragen. Nur in einem Punkt dürfe es keine Diskussionsmöglichkeit geben: die Frage einer Staats-, Partei-, Klassen- oder Rassendiktatur. Jeder habe das Recht, sein eigenes Leben aus seiner besten Erkenntnis selbst zu gestalten. Er und Meerfeld hätten gewusst, dass sie mehr wollten als eine neue politische Verfassung oder soziale Ordnung. Sie hätten den Glauben an unbegrenzte Möglichkeiten des geistigen und moralischen Menschen gehabt und würden ihn weiter haben:

»Ich weiss das, weil Sie genau wie ich die soziale Demokratie niemals nur gedanklich erfasst, sondern sie erlebt haben, wenn wir von der ›Partei‹ sprachen, deren

Name noch heute die tiefsten seelischen Schwingungen in uns auslöst, war unsere ganze Persönlichkeit beteiligt, und wir wussten, auch wenn wir es nie formulierten, dass das viel mehr war als eine politische Verfassung oder eine soziale Ordnung. Es war der Glaube an unbegrenzte Möglichkeiten des geistigen und moralischen Menschen, nicht nur durch materielle Verbesserung und Reichtümer von Kenntnissen, sondern durch ein ununterbrochenes Streben nach seelischer Vervollkommnung.«

Sollmann schloss damit, er habe sich keinen besseren Adressaten für diesen Brief vorstellen können als seinen Vorgänger bei der Rheinischen Zeitung. Ihm sei bewusst, wie sehr unter Meerfelds und seiner eigenen Leitung die Rheinische Zeitung von ihrem Gründer Marx abgewichen sei, aber jeder müsse sich schließlich seine eigene Position erarbeiten.²⁸¹

Diese Äußerungen stellen eine Art politisches Vermächtnis Sollmanns dar. Brennpunktartig sind hier noch einmal die Aspekte zusammengefasst, die charakteristisch für seine politische Lebenslinie waren. Er teilte seine Ansichten für den politischen und geistigen Wiederaufbau aber nicht nur alten Parteigenossen mit. Auch Konrad Adenauer schilderte er seine Ansichten über die deutsche Politik. In einem Brief führt Sollmanns aus, er könne in vielen Briefen, nicht nur von Sozialdemokraten, spüren, dass zu viele versuchten, wieder dort anzufangen, wo sie 1933 aufgehört hätten. Das werde sich als unmöglich erweisen. Er war davon überzeugt, dass die politischen Gruppierungen in Deutschland und anderen Ländern noch ganz provisorisch seien. Die große Läuterung und Umschichtung stehe erst noch bevor. Er habe mehrfach gefordert, dass eine Vereinfachung des deutschen Parteiensystems unerlässlich sei. Man brauche höchstens drei oder vier große Gruppierungen, die großzügig genug sind, viele Menschen mit verschiedenen Ansichten aufzunehmen. Mit Parteigezänk könne in Deutschland einstweilen nichts bewirkt werden. Entweder gehe man den Weg der Russen und erzwingen mehr oder weniger ein Einparteiensystem, oder man entwickle die Demokratie durch einige große demokratische Gruppenbildungen. Demokratie existiere aber nicht nur bei der Linken, sondern habe viele Schattierungen.

»Die üble und gedankenlose Schablonierung, jeden konservativen oder stark nationalen Mann als einen Faschisten zu bezeichnen oder jeden Anhänger des Ständesystems als einen ›Halbfaschisten‹ ist genauso einfältig wie jeden radikalen Sozialreformer als einen Kommunisten zu verschreien. Das neue Deutschland kann weder die Sozialdemokraten noch die Konservativen aller Richtungen entbehren. [...] Ich

281 Sollmann an Meerfeld vom 11. August 1946, HAStK 1120/340. Sollmann betont eingangs, dass dieser Brief so gehalten sei, dass er ihn auch an andere Freunde schicken könnte, die ihn um seine Meinung bitten würden. Auszüge aus dem Brief sind abgedruckt in: Sozialistische Rundschau Nr. 14, 1. Dezember 1946. Diese Gedanken hat er in vertiefter Form ausgeführt in Sollmann: Zwischen Krieg und Frieden.

bin nicht Katholik, aber die Rettung der europäisch-christlichen Kulturgüter liegt mir so sehr am Herzen wie Ihnen. Wenn ich nach Deutschland käme, nicht nur die Gespräche mit meinen eigenen früheren Parteiliebenden, sondern vor allem Unterhaltungen mit christlichen Führern, namentlich Katholiken, wären das erste, was ich suchen würde. Wie gründlich missverstanden ist Deutschland, wie einfach macht man sich hier die schwierigsten innerdeutschen Probleme, dieses Jahrhunderte alte Ringen einer schweren, dunklen, suchenden Volksseele. Ich glaube nur Menschen wie ich, aus Jahrhunderte altem deutschen Stamme und doch aus Dankbarkeit und Erkenntnis liebend mit der neuen Heimat verbundene Menschen können beginnen Brücken zu schlagen. Lieber Herr Adenauer, das ist nicht ein Sprachproblem, sondern eine seelische Frage. Einer kann Deutsch und Englisch meistern und alle Statistiken aus beiden Ländern wissen, aber er weiss nichts und leistet nichts für die Verständigung, wenn er nicht demütig verstehen wollend beide Länder und ihre Kulturen zu umfassen sucht. [...] Geduld mit irrenden, schwachen, verzweifelten Seelen ist jetzt die Hauptsache. Die Katholiken brauchen einige Ketteler, die Sozialisten einige Lassalles, d. h. Menschen, die die Politik nur als einen Teil, nicht einmal den wichtigsten des menschlichen Gemeinschaftslebens erkennen. Sie werden noch immer sagen ›Omnia restorare in Christo‹. Darf ich sehr bescheiden Sie und andere Katholiken bitten, viel Betonung auf das ›Omnia‹ zu legen, nicht nur seelisch, sondern wirtschaftlich und sozial. Deutschland hat eine grosse Möglichkeit, wenn es aus seiner Armut und Demütigung etwas wirklich Neues im besten und im christlichsten Sinne Revolutionäres entwickelt. [...] Die Deutschen müssen aus ihrer Not eine Tugend machen nicht für einen Revanchekrieg, der ja Wahnsinn wäre, sondern eine tiefe Umkehr und auf der Basis einer kooperativen Wirtschaftsordnung und Haltung, die vorbildlich werden könnte. Sie glauben nicht wie rasch und gründlich die Deutschen sich die Weltmeinung wieder erobern können, wenn sie nicht nur den Militarismus, sondern den Nationalismus überwinden – warum nicht als erste Nation – der in Deutschland jünger ist als anderwärts, sich gründlicher verirrt und daher vielleicht auch rascher abgewirtschaftet hat.«²⁸²

Wie schon in der Weimarer Republik legte Wilhelm Sollmann seine Hoffnung in die Zusammenarbeit von Christen und Sozialisten. Darin sah er nach wie vor die beste Möglichkeit, um eine stabile Demokratie zu etablieren, weil es für ihn die beiden politischen Richtungen waren, die grundlegende Menschheitswerte bewahrten und jede Diktatur ablehnten.²⁸³ Zugleich versuchte er, mit seinen Beiträgen einer Entwick-

²⁸² Sollmann an Adenauer o. D. [1946], HASTK 1120/599/VII-1-215, 216.

²⁸³ Siehe dazu auch Sollmann an Marianne Kühn vom 27. Januar 1946, HASTK 1120/339; Sollmann an Görlinger vom 30. Januar 1948, HASTK 905/40/230 A. Vgl. auch seine Zuschrift an den Tagesspiegel vom Januar 1948, in der seine Haltung folgendermaßen begründet: »In dem Artikel ›Christen und Marxisten von Philipp Marnix (Nr. 232/1947) werde ich als der geistige Urheber einer Bewegung bezeichnet, die vor etwa zwanzig Jahren in Deutschland eine Annäherung zwi-

lung vorzubeugen, wie sie sich aus seinen Informationen heraus darstellte. Er wollte verhindern, dass die alten Parteien und mit ihnen auch die parteipolitischen Gräben wieder entstehen, anstatt neue Wege zu gehen. In der Nachkriegssozialdemokratie wollte man ebenfalls einen Neuanfang, »Nicht Wiederaufbau, sondern Neubau« war das Motto, unter dem Kurt Schumacher und seine Mitstreiter den Aufbau der Partei angingen. Auch die weltanschauliche Pluralität der neuen Partei, die es Menschen ermöglichen sollte, aus unterschiedlichen Motiven der Sozialdemokratie beizutreten, war beiden ein wichtiges Ziel. Wenn Sollmann davon spricht, im »neuen Sozialismus müssen, wie in dem Hause des Gottes der Christen, viele Wohnungen sein«, heißt es bei Schumacher, die SPD »sollte viele Wohnungen für viele Arten von Menschen«²⁸⁴ kennen. Parallelen gab es auch, was die Bedeutung der Sozialdemokratie für den demokratischen Neubeginn betraf. Schumacher wie Sollmann sahen die Sozialdemokratie in einer zentralen Rolle für diesen Prozess, aber anders als Sollmann reklamierte Schumacher für die SPD einen Führungsanspruch, der sich für ihn aus der Haltung der Partei zum Nationalsozialismus begründete. Weil diese sich als Einzige gegenüber dem Nazismus immun gezeigt und durch ihren Widerstand und die damit verbundenen Opfer als der eigentliche Widerpart zur Diktatur profiliert hatte, besaß sie für ihn eine besondere Legitimation für den politischen Neubeginn. Anders als Sollmann, der im Christentum einen gleichberechtigten Verbündeten erkannte, der dieselben Werte verteidigte, und daher im Bündnis von Christen und Sozialisten die beste Gewähr für einen demokratischen Neuanfang sah, wollte Schumacher der Nachfolgeorganisation der Zentrumspartei nur eingeschränkt eine Partnerrolle zukommen lassen. Auch über die Frage der Aufarbeitung der Politik der Partei in der Weimarer Republik gab es unterschiedliche Ansichten. Sollmann redete einer rücksichtslosen Auseinandersetzung mit den Versäumnissen der Sozialdemokratie im Weimarer Staat das Wort, wogegen Schumacher eine derartige innerparteiliche Rückbesinnung unterdrückte. Die meisten Mitglieder waren nur zu gerne bereit, dieser Vorgabe zu folgen. Damit wurden eine grundlegende Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit und eine daran orientierte Einordnung in die politische Landschaft nach dem Weltkrieg verhindert. Mit seiner Haltung hätte sich Sollmann daher, so er sich denn in Deutschland politisch wieder betätigt hätte, trotz einiger Übereinstimmungen mit Kurt Schumacher wohl

schen demokratischen Sozialisten und Katholiken herbeiführen wollte. Das ist richtig, und ich stehe auch heute noch zu dem, was ich damals gesagt und geschrieben habe. Eine klare und dauernde christlich-sozialistische Front hätte nicht nur in Deutschland, sondern überall in Europa viel Unheil verhindern können, und sie könnte es noch heute.« Sollmann: Christen und Marxisten, in: Der Tagesspiegel Nr. 15, Beiblatt, 18. Januar 1948. Der Gedanke, dass reformierte Parteien, die breitere Bevölkerungsgruppen und Weltanschauungen repräsentierten, besser geeignet waren, politische Stabilität zu gewährleisten, findet sich auch bei Emigranten anderer politischer Herkunft wie bei Joseph Wirth, der eine christliche gefärbte Labour-Party ins Spiel brachte. Siehe dazu und zu Überlegungen hinsichtlich eines demokratischen Neuanfangs in der Emigration Becker: Demokratie, S. 37-47.

²⁸⁴ Schumacher: Programmatische Erklärungen, S. 18.

kaum durchsetzen können. Wo Sollmann auf der Suche nach Ausgleich und Versöhnung war, zeigte sich Schumacher kompromisslos. Für ihn besaß die Sozialdemokratie weiterhin eine historische Mission, die sie gegenüber den anderen Parteien in eine besondere Position brachte. Sollmann hatte sich von derartigen Gedanken schon lange verabschiedet. Die Arbeiterbewegung für sich allein, dies war seine Erkenntnis der letzten Jahrzehnte, war nicht in der Lage, die Demokratie zu schützen. Diese Aufgabe konnte nur im Bündnis mit anderen Kräften bewältigt werden und aus dieser Sicht erschien es prekär, dass Schumacher die Arbeiterbewegung moralisch über die anderen Parteien erhob, weil man dadurch der Kooperationsbereitschaft Grenzen setzte.²⁸⁵

Die Frage nach der zukünftigen Gestaltung Deutschlands trieb Sollmann fortwährend um. Es war aber nicht nur die Sorge um die alte Heimat, die ihn antrieb, nach Deutschland zu reisen, sondern auch sentimentale Zuneigung und die Hoffnung, noch einmal die Stätten seines Wirkens wiederzusehen. Marianne Kühn, der Ehefrau des späteren nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten, die er wie ihren Mann aus Kölner Zeiten kannte, schrieb er, er besitze eine schwarz-rot-goldene Fahne, die er durch fünf Länder gerettet habe. Wenn sie nach Köln komme, solle sie zum Ursulaplatz 6, wo früher die Rheinische Zeitung ihren Sitz hatte, und zur Severinstraße 97-99 gehen, wo das Volkshaus stand, und ihm je ein Steinchen von den Trümmern zusenden. Er wolle diese mit in seinen Sarg nehmen.²⁸⁶

Die zahlreichen Verbindungen nach Deutschland ermöglichten es Sollmann, sich trotz der geografischen Entfernung ein recht gutes Bild von der innerdeutschen Lage zu verschaffen. Was er hörte, bestätigte ihn in seiner Auffassung, dass seine Hilfe gebraucht wurde.²⁸⁷ Nach langem Warten konnte schließlich 1948 das Vorhaben einer Reise nach Deutschland verwirklicht werden. Ermöglicht wurde dies durch das Ame-

285 Zur innerparteilichen Diskussion um die Neuorientierung und die Haltung Schumachers siehe Klotzbach: *Der Weg zur Staatspartei*, S. 54-58.

286 Sollmann an Marianne Kühn vom 27. Januar 1946, HASTK 1120/339.

287 Zudem wurde er von verschiedenen Seiten auch um Unterstützung gebeten. So schreibt Kurt Schumacher: »Wir würden uns alle freuen, wenn Sie für einige Zeit nach Deutschland kämen. Dabei würden wir allerdings nicht wünschen, dass Sie der Politik aus dem Wege gehen. Dass diese Politik ein grosses Umlernen sein muss, weiss ich. Und dass Sie der Sozialdemokrat Sollmann sind, den ich von früher kenne, weiss ich auch. Am meisten würde mich freuen, aus Ihrem Munde Aufklärung und die Entwicklung von Zusammenhängen zu hören, die uns allen fehlen.« Schumacher an Sollmann vom 17. September 1946, HASTK 1120/598/VIII-1-132, 132 a. Vgl. zum Angebot Sollmanns für Hilfe Sollmann an Schumacher vom 20. November 1945, AsD, Nl. Kurt Schumacher, Nr. 68. Auch die materielle Hilfe, die im Rahmen der Flüchtlingshilfe im Weltkrieg geleistet wurde, setzte sich fort. So bat Marie Juchacz regelmäßig Sollmann um Unterstützung, etwa für Gustav Radbruch, Anfragen, denen Sollmann gerne nachkam. Juchacz an Sollmann vom 10. Januar 1946, HASTK 1120/602/VIII-2-70 m; Juchacz an Sollmann vom 15. März 1946, HASTK 1120/596/VIII-1-18; Juchacz an Sollmann vom 28. April 1946, HASTK 1120/596/VIII-1-34; Juchacz an Sollmann vom 17. August 1946, HASTK 1120/597/VIII-1-100, 100 c-d. Zu Sollmanns Hilfsleistungen siehe auch Anna von Harnack an Sollmann vom 29. Dezember 1946, HASTK 1120/418.

rican Friends Service Committee, das ihn als »Spezialgesandten guten Willens« nach Deutschland delegierte.²⁸⁸

Im Vorfeld hatte Sollmann zahlreiche Einladungen erhalten, so von der Universität Köln, was ihn besonders freute, hatte er doch an deren Wiederbegründung 1919 tatkräftig mitgewirkt. Er begab sich Ende Juni 1948 nach Deutschland. Sein Ziel und seine Aufgabe war es, im Sinne deutsch-amerikanischer Verständigung zu wirken und mit Vertretern von möglichst allen sozialen Gruppen und Überzeugungen Gespräche zu führen. Sein besonderes Augenmerk galt dabei der Jugend und den Studenten.²⁸⁹

Sollmann absolvierte ein beachtliches Pensum während seines Aufenthaltes. Ihm gelang es, sein Ziel, möglichst mit allen gesellschaftlichen relevanten Gruppen in Kontakt zu treten, in die Tat umzusetzen. Er sprach im ganzen Land mit Vertretern der Jugend, der Wirtschaft, der Politik, der Wissenschaft und der Kirchen. Außerdem nahm er als Beobachter an den Verhandlungen der Nürnberger Prozesse teil und bekam, weil er Robert Kempner kannte, Gelegenheit mit Angeklagten zu sprechen.²⁹⁰ Seine Reise führte ihn auch nach Köln, wo er zwei Vorträge an der Kölner Universität hielt. Selbstverständlich nutzte er auch die Gelegenheit, um mit den alten Kölner Weggefährten zu sprechen, darunter Jean Meerfeld. Auch die wiederbegründete Rheinische Zeitung besuchte er, die nun von Heinz Kühn und Willi Eichler geleitet wurde.²⁹¹

Er sammelte in den knapp drei Monaten seines Aufenthaltes eine Fülle von Eindrücken. Zu seiner Enttäuschung waren sie aber fast ausnahmslos negativ, wie er desillusioniert Friedrich Stampfer berichtet:

»Meine Eindrücke von Deutschland, soweit das politisch-geistige in Betracht kommt, sind ungünstig, viel mehr als ich erwartet habe. Von Ausnahmen abgesehen: provinziell, nationalistisch, auch wenn sie glauben international zu sein, eingebildet auf ihre ›Kultur‹ im Vergleich zu den Amerikanern, überkritisch wie immer (nur sich selbst nehmen sie natürlich aus), doktrinär, parteifanatisch. Ich weiss natürlich alle Gründe, die man zur Erklärung und Entschuldigung gerechterweise aufführen kann. Ich bete sie mir täglich vor, um meine Geduld nicht zu verlieren, habe sie noch nicht verloren. Wie soll ein solches Volk und mit einem solchen Parteijammer eine Demokratie aufbauen, zumal sie innerlich weder die Armut noch

288 So Sollmanns Umschreibung seiner Tätigkeit. Sollmann an Kroll vom 13. April 1948, UAK Zug. 28/628.

289 Sollmann an Kroll vom 13. April 1948, UAK Zug. 28/628.

290 Über seine Aktivitäten in Deutschland fertigte er für das AFSC mehrere Berichte an. SCPC, DG 45 Wilhelm Sollmann, Box 18, Folder »Writings of William F. Sollmann«, AFSC Reports Nr. 1-12.

291 Zu seinem Besuch in Köln siehe den AFSC Report Nr. 9, S. 1-3. Zu seinem Besuch bei der RZ siehe Kühn: Aufbau und Bewährung, S. 53, 59. Die Themen seiner Vorträge in Köln lauteten: »Erfahrungen und Gedanken in den USA«, und »Deutschland aus amerikanischer Sicht«, UAK Zug. 28/628.



Abb. 7 SPD-Parteitag 1948 in Düsseldorf: Otto Braun, Carl Severing, Wilhelm Sollmann, Paul Löbe (v. l. n. r.).

den andauernden niedrigen Lebensstandard angenommen haben? Ich warne sie, noch einmal zurückzukehren. Viele gute und weise Genossen schliessen sich dem an. Bleiben Sie doch drüben und geben sie Gastrollen, wie ich es vorhabe.«²⁹²

Er äußerte seine Kritik aber nicht nur intern, sondern auch öffentlich, wie etwa im Gespräch mit der Rheinischen Zeitung. Sollmann bemängelte erneut die mangelnde demokratische Gesinnung der Deutschen und ihre Klagen über die Besatzung.²⁹³ Auch von der eigenen Partei zeigte sich Sollmann enttäuscht. Über seine Teilnahme am Düsseldorfer Parteitag berichtete er in einem weiteren Brief an Stampfer, das einzig Revolutionäre sei Beethovens Neunte gewesen. Von einem geistigen Aufbruch konnte er in der Sozialdemokratie nichts erkennen. Rückblickend auf seine Erfahrungen in den letzten drei Monaten stellte Sollmann fest, er habe eigentlich in keinem Moment den Wunsch verspürt, dauerhaft zurückzukehren.²⁹⁴ (☛ s. oben Abb. 7)

292 Sollmann an Stampfer vom 6. August 1948, AsD, Nl. Friedrich Stampfer, Mappe 13, Bl. 715.

293 RZ 21. Juli 1948.

294 Sollmann an Stampfer vom 15. September 1948, AsD, Nl. Friedrich Stampfer, Mappe 13, Bl. 716. Der Parteitag der SPD fand vom 11. bis 14. September 1948 in Düsseldorf statt.

Dies änderte jedoch nichts an seinem Ziel, die festgestellten Defizite zu bekämpfen. Was er an positiver Erkenntnis mitnahm, war die Erfahrung, dass das Vertrauen in die Society of Friends größer war als je zuvor. Dies sollte aus seiner Sicht genutzt werden, um neben den laufenden Fürsorgemaßnahmen weiter gehende Erziehungs- und Bildungsmaßnahmen zu fördern. Direkten Erziehungsmaßnahmen, so seine Erkenntnis, würde misstraut, man brauche Vermittlungsorganisationen, die willkommen seien. Auch der Austausch zwischen Deutschland und den USA müsse verstärkt werden. Es sei ein weites Feld offen für Arbeit im Geiste des internationalen guten Willens, was nach Sollmanns Wunsch mit der Lösung der ökonomischen Probleme einhergehen sollte. Dies werde helfen, Verständnis für die internationalen Zusammenhänge zu schaffen. Auch gebildete Deutsche neigten zu Selbstmitleid und Selbstbezogenheit und müssten dementsprechend aufgeklärt werden.²⁹⁵

Im Zentrum von Sollmanns Wahrnehmung der Verhältnisse in Deutschland stand die Frage, inwiefern der Übergang vom totalitären zu einem demokratischen System fortgeschritten war. Seine Ergebnisse stimmen überein mit denen anderer Emigranten wie Hannah Arendt und Arnold Brecht. Sie alle konstatieren in ihren Betrachtungen Deutschlands den Mangel an einer demokratischen Kultur, was sie mit den nachwirkenden antidemokratischen Denkstrukturen erklären. Die Begründungszusammenhänge differieren zwar, aber letztlich gibt es doch eine hohe Übereinstimmung in den Ergebnissen.²⁹⁶

Ein Jahr später begab sich Sollmann erneut für mehrere Monate nach Deutschland. Dieses Mal waren seine Aktivitäten anders als 1948, als er vorwiegend die Stimmungslage sondiert hatte, stärker darauf abgestellt, die von ihm als notwendig erkannten Erziehungs- und Bildungsmaßnahmen zu fördern. Sein Augenmerk galt der Frage, wie der Demokratisierungsprozess gefördert werden konnte. Die amerikanischen Besatzungsbehörden waren zu der Erkenntnis gelangt, dass die Demokratisierung nicht allein durch die militärischen Behörden eingeleitet werden konnte. Wenn die deutsche Nachkriegsgesellschaft nachhaltig demokratisiert werden sollte, musste dies von den Deutschen selbst in die Hand genommen werden, allerdings in enger Zusammenarbeit mit den westlichen Siegermächten. Besonders Kontakte zwischen Deutschen und Amerikanern auf Basis privater Organisationen und Institutionen gewannen an Bedeutung und wurden vom Department of State gefördert. In diesen Kontext gehörte auch die Anwesenheit der Quäker in Deutschland, für die Sollmann im Jahr zuvor in Deutschland tätig war. Weiterhin gab es eine ganze Reihe weiterer Organisationen wie die American Federation of Labor, die League of Women Voters, der American Council on Education und die American Civil Liberties Union. Dank

295 Sollmann: Summary of lecture. SCPC, DG 45 Wilhelm Sollmann, Box 18, Folder »Writings of William F. Sollmann«.

296 Zu den Erkenntnissen Arendts und Brechts siehe Söllner: Zwischen totalitärer Vergangenheit, S. 167.

ihnen entwickelte sich ein transatlantisches Netzwerk, das abseits der militärischen Besatzung einen regen Austausch ermöglichte und eine Fülle von Reforminitiativen auf den Weg brachte.²⁹⁷ Wenn Sollmann, wie erwähnt, davon sprach, dass die deutsche Bevölkerung den Erziehungsmaßnahmen der Besatzungsbehörden misstrauen würde und daher Vermittlungsorganisationen, die willkommen wären, benötigt würden, dann zielte er auf diese privaten Institutionen ab, die eine andere Ebene des Austauschs ermöglichten.

Eine wichtige Rolle spielte die einflussreiche American Civil Liberties Union (ACLU). Als Bürgerrechtsbewegung war sie sowohl darauf aus, die amerikanische Besatzungspolitik zu überwachen als auch den demokratischen Neuaufbau zu befördern. Im Herbst 1948 stattete der Direktor der ACLU, Roger Baldwin, zusammen mit weiteren Vertretern Deutschland einen Besuch ab und traf auch mit General Lucius Clay, Militärgouverneur der amerikanischen Zone, zusammen. Aus den Gesprächen ergaben sich Überlegungen zu Initiativen für eine Bürgerrechtsbewegung in Deutschland. Anfang 1949 wurden dann durch Clay die Weichen für ein durch das Office of Military Government for Germany U.S. (OMGUS) finanziertes Programm zur Begründung einer deutschen Bürgerrechtsorganisation gestellt.²⁹⁸ Baldwin knüpfte während seines Aufenthaltes schon eine Reihe von Kontakten zu möglichen Kooperationspartnern aus Politik und Gesellschaft. Für den Ausbau seines innerdeutschen Netzwerkes kam dann Wilhelm Sollmann entscheidende Bedeutung zu, der wohl schon 1948 Verbindungen zu Sozialdemokraten hergestellt hatte. Eine intensivere Kooperation gab es dann seit 1949. Seit Anfang des Jahres stand Baldwin mit Sollmann und der Democratic Branch der Civil Administration Division (CAD) der OMGUS bezüglich der Gründung einer deutschen Bürgerrechtsbewegung in Kontakt. Sollmann ging dann als Visiting Expert der CAD nach Deutschland. Zudem war er erneut von der Universität Köln eingeladen worden. Allerdings weilte er 1949 nicht nur zu Vorträgen in Köln, sondern unterrichtete als Gastdozent im Sommersemester.²⁹⁹

Während seines Aufenthaltes warb er für die Idee der Bürgerrechtsbewegung und half auf lokaler Ebene bei der Gründung von Bürgerrechtsgruppen. Seine Bemühungen in Kooperation mit Baldwin und Harold Landin, Mitarbeiter der Civil Affairs Division der OMGUS, führten dann am 20. September 1949 zur Gründung

297 Rupieper: Der Bund für Bürgerrechte, S. 88 f.

298 Ebd., S. 91 f.

299 Zur Vorbereitung des Gastaufenthaltes siehe den Schriftwechsel zwischen Sollmann und dem Rektor Kroll in der Zeit vom 14. Januar 1949 und dem 5. März 1949. UAK Zug. 28/628; UAK Zug. 285/1, Bl. 567, 569. Der Aufenthalt war allerdings schlecht vorbereitet. So waren Sollmanns Vorlesung und seine Seminare nicht im Vorlesungsverzeichnis angekündigt, von den Studenten wusste kaum jemand von seiner Anwesenheit im Sommersemester. Sollmann an Elfriede Sollmann vom 12. Mai 1949, SCPC, DG 45 Wilhelm Sollmann, Box 18, Folder »Biographical Materials«. Eine Übersicht über seine Vorlesungsthemen in HASTK 1120/532/I-4-7, 7-8.

des Bundes für Bürgerrechte. Ziel des Bundes war es, die Gewährung der in der Verfassung garantierten Bürgerrechte zu überwachen, die Bürger vor Übergriffen des Staates zu bewahren und sie für die Verteidigung der demokratischen Grundordnung zu gewinnen.³⁰⁰

Für Sollmann stellte der Bund gemeinsam mit dem kulturellen Austauschprogramm zwischen Deutschland und den USA das wichtigste Projekt für den Aufbau einer demokratischen Gesellschaft dar. Er erhoffte sich wohl davon, bei den Deutschen ein Gefühl für die demokratischen Rechte und die Demokratie im Allgemeinen zu entwickeln, wie er es in den Vereinigten Staaten kennengelernt hatte und in Deutschland vermisste:

»Und doch fragt man sich als alter Kämpfer für Demokratie in Deutschland, nachdem man lange in Amerika gelebt hat, ob nicht etwas ganz Entscheidendes den demokratischen Bewegungen drüben gefehlt hat? Mir wenigstens ist das erst in Nordamerika aufgegangen. [...] In Deutschland war uns Demokratie vor allem ein politisches und wirtschaftliches und soziales System mit seinen gesetzlichen Einrichtungen, seinen Wahlen und der öffentlichen Kontrolle der Gewählten und den anderen Bürgerrechten, was wichtig genug ist. Das alles gibt es natürlich in den Vereinigten Staaten auch. Darüber hinaus ist hier die Demokratie viel mehr: etwas Unwägbares und doch Großes. Es ist die persönliche demokratische Haltung, die Demokratie als tägliches lebenslanges Erlebnis, der demokratische Geist in den menschlichen Beziehungen [...]. Demokratie beginnt nicht auf dem Rathause und im Ministerium, sondern in jedem von uns und in jeder unserer Handlungen. Ob endlich die meisten Deutschen das begreifen und danach zu handeln versuchen, ist die große Schicksalsfrage, die uns alle beschäftigen sollte.«³⁰¹

Allerdings gab es in der deutschen Bevölkerung offenbar nur wenig Interesse daran, sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen. Insgesamt zeigte er sich von den gewonnenen Eindrücken ähnlich enttäuscht wie im Jahr zuvor.³⁰²

Neben seinen Aktivitäten für die Bürgerrechtsbewegung hatte Sollmann auch noch Gelegenheit für politische Kontakte, die ihn aber auch nicht positiv stimmten.

300 Zu den Kontakten zwischen Sollmann und Baldwin vor seiner Reise 1949 siehe den Schriftwechsel in HASTK 1120/604/VIII-4-2, 2 a; HASTK 1120/604/VIII-4-24, 24 j–n. Zur Förderung der Bewegung während seiner Reise und zur Gründung des Bundes siehe Sollmann: The »Bund für Bürgerrechte« in Germany, SCPC, DG 45 Wilhelm Sollmann, Box 18, Folder »Writings of W. Sollmann«. Vgl. auch Rupieper. Der Bund für Bürgerrechte, S. 94 f. Sollmann selbst trat 1949 der ACLU bei. Huebsch an Sollmann vom 8. November 1949, HASTK 1120/604/VIII-4-24 b.

301 Sollmann: Demokratie von Amerika gesehen, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 11, 25. Januar 1947.

302 Sollmann an Elfriede Sollmann vom 24. August 1949, SCPC, DG 45 Wilhelm Sollmann, Box 18, Folder »Biographical Materials«.

Eine Ausnahme war Konrad Adenauer. Nicht ohne Stolz berichtete er seiner Tochter, dass dieser sich besonders viel Zeit für ein Treffen genommen habe:

»Er sagte alles andere ab und behielt mich zwei Stunden in seinem Arbeitszimmer, wir aßen auch da vertraulich. Dann zeigte er mir das ganze Gebäude, in dem fieberhaft für die Parlamentseröffnung am 7. September gearbeitet wird. [...] Es gab ziemliches Aufsehen, als er mich selber überall durchführte, da er natürlich als Bundeskanzler im Zentrum des Aufsehens steht. Wir wurden gefilmt etc. Die Presse dachte wunder, was wir alles besprochen hätten. Aber ich sagte natürlich, dass es ein rein privates Gespräch war. In Wirklichkeit habe ich ihn auf außenpolitische Fehler aufmerksam gemacht und ihm einen langen Vortrag über Amerika gehalten. Er ließ sich ganz anders als andere Deutsche vieles sagen. Dann sagte er mir seine Meinung und ich werde das Nichtvertrauliche an die Regierung weiterleiten. Auf Schumacher ist er gar nicht gut zu sprechen, [er] ist ja auch als Parteiführer ziemlich unmöglich. Ich werde darauf hinwirken, dass A [denauer] sobald als möglich nach Amerika eingeladen wird.«³⁰³

Auf Adenauers Einladung nahm er auch als Gast an der Eröffnung des Bundestages teil.³⁰⁴

Nach der Rückkehr aus Deutschland setzte er seine Arbeit für den Bund für Bürgerrechte fort. Die noch junge Bewegung brauchte dringend weitere Unterstützung. Roger Baldwin wollte den Bundeskanzler für die Idee interessieren und ihn für die Gründung eines Büros für Bürgerrechtsfragen im Justizministerium gewinnen und bat Sollmann diesbezüglich um Hilfe. In einem Begleitschreiben zum Brief Baldwins legte er Adenauer seine Bewertung des Vorhabens dar. Die Anregung Baldwins, so Sollmann, habe für Deutschland mehr Bedeutung als Adenauer wohl ahnen würde, weil die Amerikaner das Bürgergefühl als selbstverständlich voraussetzten, egal wel-

303 Sollmann an Elfriede Sollmann vom 24. August 1949. Ebd.. In Aufzeichnungen über seine Reise heißt es, am Ende einer mehrstündigen Konversation mit Adenauer habe Sollmann gefragt: »How could we Americans help the German youth? He answered: ›Take many of our young people as working guests to the U.S. A. Not only students but also young laborers and farmers. They must widen their horizon.‹ This is the opinion of one of the greatest European leaders.« HASTK 1120/637/XIV-1-421-424. Dies hat er in seinem offiziellen Bericht über seine Tätigkeit in Deutschland bestätigt. SCPC, DG 45 Wilhelm Sollmann, Box 18, Folder »Writings of W. Sollmann«, Report Nr. I. Zu seinem Gespräch mit Adenauer siehe auch Sollmann an Schumacher vom 29. Oktober 1949, AsD, Nl. Kurt Schumacher, Box 81, Korrespondenz 1947–1952, R 3. Sein Gespräch mit Adenauer erregte wohl tatsächlich großes Aufsehen. Fritz Heine schreibt ihm im November 1949: »Ihr Gespräch mit Adenauer hatte seinerzeit grosse Sensation erregt und es war viel hineingeheimnist worden.« Heine an Sollmann vom 11. November 1949, HASTK 1120/604/VIII-4-33 b.

304 Sollmann an Schumacher vom 29. Oktober 1949, AsD, Nl. Kurt Schumacher, Box 81, Korrespondenz 1947–1952, R 3.

cher Partei sie auch angehörten. Der Bürger sei in Amerika die Grundlage des nationalen Gemeinschaftslebens und niemand könne sich dort etwas darunter vorstellen, wenn man von »bürgerlichen Parteien« spreche. Es sei seine tiefste amerikanische Erfahrung, dass in dem mangelhaften Bürgergefühl eine der größten Klippen für die deutsche Demokratie liege. Irgendetwas müsse doch einer Nation über alle Gegensätze hinweg gemeinsam sein. In Amerika sei das: »I am an american citizen.«³⁰⁵

Der Bund für Bürgerrechte spielte dann auch eine wichtige Rolle für seine dritte und letzte Deutschlandreise 1950. Die Vorbereitungen begannen bereits kurz nach seiner Rückkehr. Im Herbst 1949 bekam er von der Universität Köln erneut die Einladung als Gastdozent für das kommende Sommersemester, die er gerne annahm.³⁰⁶ Parallel dazu bemühte er sich um eine Förderung durch das Department of State, weil der Lehrauftrag nicht ausreichend dotiert war, um seine Ausgaben zu bestreiten. Als mögliche Arbeitsfelder nannte er die Weiterentwicklung des Bundes für Bürgerrechte gemeinsam mit Roger Baldwin, Gastvorlesungen über die Vereinigten Staaten an Universitäten in der amerikanischen und französischen Zone und in Berlin sowie Konferenzen mit Vertretern der deutschen Presse, der Gewerkschaften, Jugendgruppen, Kirchen, Lehrern und anderen Berufsgruppen. Diese Bemühungen waren erfolgreich, sodass er als Spezialist für Bürgerrechte im Rahmen des Austauschprogramms des Departments eine finanzielle Förderung erhielt, die ihm den Aufenthalt ermöglichte. Wegen der damit verbundenen Aufgaben reduzierte er seinen Aufenthalt an der Universität Köln auf wenige Gastvorlesungen statt der geplanten Dozentur.³⁰⁷

Die Vorbereitungen der Reise intensivierten sich in der Folge. Bereits zuvor war Sollmann mit Baldwin und Jay Westcott, Mitarbeiter des High Commissioner for Germany, in einen Austausch über das Governmental Affairs and Cultural Exchange Program getreten, in dessen Rahmen die Förderung der Bürgerrechtsbewegung stattfand. Auch mit Vertretern des Bundes für Bürgerrechte stand er in Kontakt.³⁰⁸

305 Sollmann an Adenauer vom 14. November 1949, HASTK 1120/604/VIII-4-31, 31 b–c.

306 Als Thema für seine Dozentur schlug er vor: Die Vereinigten Staaten. Volk und Regierung, Wirtschaft und Ideen. Sollmann an Schalk vom 21. Dezember 1949, HASTK 1120/604/VIII-4-32, 32 a.

307 Zu den Vorschlägen für seine Aktivitäten siehe Sollmann an Kellerman, Department of State, vom 11. Dezember 1949, HASTK 1120/604/VIII-3-34, 34 i–j. Zur Bewilligung der Förderung Sollmann an Caldwell, Department of State, vom 18. Februar 1950, HASTK 1120/604/VIII-5-35; »U. S. Department of State. Authorization of Office Travel: William F. Sollmann«, HASTK 1120/604/VIII-5-43 g. Zur Dozentur in Köln siehe Sollmann an Mommsen vom 26. Februar 1950, HASTK 1120/605/VIII-5-38.

308 Baldwin an Sollmann vom 12., Januar, 8. Februar und 23. März 1950; Sollmann an Baldwin vom 18. Januar, 15. und 17. Februar, 30. März 1950; Sollmann an Mommsen vom 26. Februar 1950, HASTK 1120/605/VIII-5-38; Sollmann an Partsch vom 5., 8. und 14. Februar 1950, PUL, Roger Baldwin Papers, Box 1170, Folder 9; Sollmann Westcott vom 14. Januar und 23. März 1950, HASTK 1120/605/VIII-5-7, 7 a–e, 1120/605/VIII-5-49. Auch Konrad Adenauer schrieb er im Vorfeld seiner Reise und bat um ein Gespräch über die Bürgerrechtsbewegung. Sollmann an Adenauer vom 23. Februar 1950, HASTK 1120/605/VIII-5-39.

In Deutschland, wo er sich seit April 1950 aufhielt, entfaltete Sollmann zahlreiche Aktivitäten zur Förderung der Bürgerrechtsbewegung mit dem Ziel der Erweiterung und Vertiefung des öffentlichen Interesses an den Bürgerrechten, der Unterstützung des Bundes für Bürgerrechte bei der Konsolidierung und Ausweitung seiner Tätigkeit und der Vorbereitung der ersten nationalen Tagung für Bürgerrechte in Frankfurt. Dazu war er präsent auf Konferenzen, hielt Vorträge und fertigte Memoranden an. Er reiste quer durch das Land und führte Gespräche unter anderem mit Bundespräsident Heuss, dem Bundeskanzler, zahlreichen Parlamentariern und anderen Vertretern der Politik, darunter Kurt Schumacher, Erich Ollenhauer, Carlo Schmid, Heinrich von Brentano, Eugen Gerstenmaier, Ernst Reuter, Paul Löbe und Jakob Kaiser. Im Büro des Bundes für Bürgerrechte koordinierte er zudem ab Juli die Planungen für die große Konferenz im September 1950.³⁰⁹

Seinem regen Einsatz für die Belange der Bürgerrechtsbewegung wurde jedoch Ende Juli abrupt ein Ende gesetzt. Bei einer Untersuchung – ob es eine Routineuntersuchung war oder ob sie wegen akuten Problemen durchgeführt wurde, ließ sich nicht recherchieren – stellten Ärzte in Frankfurt eine fortgeschrittene Magenkrebs Erkrankung fest. Auf eine Operation wurde verzichtet, da man es für besser hielt, wenn Sollmann diese in den USA durchführen ließ. Dieser verließ Deutschland daher umgehend und begab sich zur Behandlung nach Amerika. Nach intensiven Untersuchungen war nach Ansicht der Ärzte die wahrscheinlichste Entwicklung, dass ihm der größte Teil oder der ganze Magen entfernt werden müsse, er aber Aussicht habe, noch jahrelang verhältnismäßig normal weiterleben zu können. Doch eine Operation wurde nach kurzer Zeit abgebrochen, da erst dann festgestellt wurde, dass der Krebs so weit fortgeschritten war, dass eine Besserung durch einen Eingriff ausgeschlossen werden konnte.³¹⁰

Trotz dieser Diagnose hoffte er anfangs noch, seine Tätigkeit in Pendle Hill zumindest für kurze Zeit fortsetzen und im folgenden Jahr eventuell wieder nach Deutschland gehen zu können.³¹¹ Aber sein Zustand verschlechterte sich zusehends.

309 Zu seinen Aktivitäten siehe seine Berichte über seinen Aufenthalt: Sollmann an Pendle Hill vom 20. April 1950, HASTK 1120/377/2; Sollmann: Scope of Activities, HASTK 1120/532/I-4-1, 1 a–o. Sollmann an Baldwin vom 27. April, 18. und 24. Juli 1950. PUL, Roger Baldwin Papers, Box 1170, Folder 9. Laut Roger Baldwin war es möglicherweise auch auf Sollmanns Initiative zurückzuführen, dass er kurze Zeit nach dessen Ankunft eine Einladung erhielt, als offizieller Mitarbeiter des Department of State in Deutschland tätig zu werden. Siehe dazu den Erinnerungsbericht Baldwins, S. 593, in: PUL, Roger Baldwin Papers, Box 1170, Folder 9.

310 Zur Erkrankung Sollmanns und den Diagnosen siehe die ärztliche Bescheinigung vom 30. Juli 1950, HASTK 1120/373; Sollmann an Freunde und Verwandte vom 5. August 1950, HASTK 1120/524; Sollmann an »Pendle Hillers«, vom 7. August 1950, Sollmann an Adenauer vom 1. Januar 1951, HASTK 1120/374/3; Katharina Sollmann an Walter Hammer vom 18. Februar 1951, IfZ, Nl. Walter Hammer.

311 Sollmann an Grant o. D. [August 1950], HASTK 1120/606/VIII-5-94 h; Sollmann an Turner vom 6. September 1950, Friends Historical Library, RG 4066 Pendle Hill Records, Ser. 2 Staff and Students Records, Box 48 Sollmann, William.

Er lebte für die letzten Monate in einem angemieteten Haus in Mount Carmel in Connecticut in der Nähe des behandelnden Arztes. Seine Tochter, gelernte Krankenschwester, pflegte ihn in dieser Zeit. Seine letzten Kräfte verwendete er auf die Abfassung seines Berichts über seine Tätigkeit in Deutschland. Wie in den Jahren zuvor, so fiel auch dieses Mal seine Bewertung pessimistisch aus. Seiner Überzeugung nach sei das mangelnde Verständnis für Rechte und Pflichten des Bürgers das Hauptproblem bei der Entwicklung Deutschlands zu einer Demokratie. Die Tatsache, dass eine funktionierende Demokratie bürgerliche Beteiligung auf allen Ebenen der Gesellschaft und vom Dorf bis ins Parlament brauche, sei immer noch nicht ausreichend von den Führern und den Massen erkannt. Es fehle wie in der Weimarer Republik an genügend Menschen, die begriffen, dass alle Ebenen der Gesellschaft durchsetzt sein müssten von demokratischen Ideen und Methoden. Die politische Führung liege bei 60- bis 70-Jährigen mit veralteten Ideen und Überzeugungen. Junge Leute würden davon enttäuscht. Nur eine Minderheit der jungen Leute, die politische Aspirationen habe, wisse, dass die Zukunft sich sehr von alten Zeiten unterscheiden würde. Sie sei politisch nicht klar zuzuordnen, aber immer noch ignorant gegenüber Bürgerrechten und ihrer entscheidenden Bedeutung für einen sozialen Wandel. Unter den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sei das Interesse schwierig zu wecken. Vor diesem Hintergrund könne die Bürgerrechtsbewegung keine Versprechen für Besserungen machen, sondern lediglich gleiche Rechte und Freiheit und Gerechtigkeit für alle als Basis für Reformen einfordern und die Bürger einladen, alle ihre politischen Möglichkeiten zu nutzen.³¹² Was Deutschlands Zukunft betraf, so sah Sollmann die weitere Entwicklung mit Sorge. In diesen Wochen und Monaten trafen viele Briefe mit Genesungswünschen bei ihm ein. Aus Pendle Hill, von amerikanischen Freunden, besonders von Hertha Kraus und Felix Hirsch, aus Deutschland, darunter von Walter Hammer und Robert Görlinger und aus dem Kreis des Bundes für Bürgerrechte, erreichten ihn zahlreiche Schreiben.³¹³ Auch von den amerikanischen Besatzungsbehörden, für die er in den letzten Jahren tätig war, erreichten ihn gute Wünsche. Sollmann schrieb an seine Freunde in Pendle Hill, es sei das größte Lob seines Lebens gewesen, dass ein Mitarbeiter von McCloy gesagt habe:

»You are unique because you are acceptable to the Americans and the Germans.«

Zugleich vergaß er nicht zu erwähnen, wem er dies zu verdanken habe:

312 Sollmann: Scope of Activities, HASTK 1120/640/XIV-2-271. Er entwickelte auch noch Vorschläge für die weitere Ausgestaltung des »Bundes für Bürgerrechte«, die Roger Baldwin an Theodor Heuss übermittelte. Baldwin an Heuss vom 17. November 1950, HASTK 1120/407,3.

313 Anna Brinton an Sollmann vom 9. August 1950, HASTK 1120/390,3; Felix Hirsch und Frau an Sollmann vom 20. November und 22. Dezember 1950, HASTK 1120/423, 1-2; Görlinger an Sollmann vom 25. November 1950, HASTK 1120/411; Hammer an Sollmann vom 11. August 1950, HASTK 1120/417,2; Krauss an Sollmann vom 11. August 1950, HASTK 1120/439, 2.

»I am very conscious of the fact that I never could have achieved what I did in Germany without my long training in Pendle Hill. There are fundamentals in which I disagree with many Pendle Hillers. That does not alter the fact that the idea of Pendle Hill was the greatest teacher of my life, and it has affected me more than the Pendle Hillers ever knew.«³¹⁴

Seine Arbeit in Deutschland fand auch von anderer Seite viel Lob. Arnold Brecht schrieb ihm:

»Wir sind in Deutschland noch viel Ihren Spuren begegnet. Es ist kein Zweifel, dass das Werk, das Sie dort mit so viel Intensität unternommen und in die Wirklichkeit überführt haben, wirklich dasteht und sich segensreich entfaltet. [...] Also da lebt etwas weiter von Ihrem Geiste und wird noch lange Früchte tragen.«³¹⁵

Allerdings war dem Bund für Bürgerrechte kein langes Leben beschert. Nach dem Ende der finanziellen Förderung durch die öffentliche Hand 1952 gingen die Aktivitäten schnell zurück. Nur wenige Jahre später war der Bund von der Bildfläche verschwunden.³¹⁶

Sollmann blieb diese Enttäuschung erspart. Er selbst nutzte die ihm verbleibende Zeit, um sich von Freunden und Weggefährten zu verabschieden und seine Beerdigung vorzubereiten. Hertha Kraus, neben Anna und Howard Brinton, den Direktoren von Pendle Hill seine wohl engste Vertraute seit seiner Übersiedlung in die USA, schrieb er in einem Abschiedsbrief, sie solle wissen, dass er sie in Dankbarkeit und Freundschaft um sich habe. Er rechne mit seinem baldigen Tod. Sie könne diskret den »Pendle Hillern« sagen, alles vorzubereiten, damit nach seinem Tode nicht zu viele Schwierigkeiten überwunden werden müssten.³¹⁷

Besorgt um seine alte Heimat ging einer seiner letzten Briefe an Konrad Adenauer, in dem er noch einmal seine politischen Ansichten darlegt:

»Sehr verehrter Herr Bundeskanzler, lieber Herr Adenauer!
Vielen Dank für Ihren Brief. Leider schreiben Sie nichts über Ihre eigene Gesundheit. Die New York Times hat mehrmals angedeutet, dass Sie leidend seien. Ich bin am 1. August zurückgefliegen, da zwei hervorragende Ärzte in Frankfurt Magenkrebs feststellten. Diese Diagnose wurde hier bestätigt. Es wurde versucht zu operieren, aber der Leib wurde sofort wieder zugenäht, da nach Meinung der Ärzte

314 Sollmann an Pendle Hill vom 7. August 1950, HASTK 1120/457.

315 Brecht an Sollmann vom 6. Januar 1951, HASTK 1120/389. Auch von Theodor Heuss kamen anerkennende Worte. Heuss an Baldwin vom 20. November 1950, PUL, Roger Baldwin Papers, Box 1170, Folder 9.

316 Rupieper: Der Bund für Bürgerrechte, S. 98 f.

317 Sollmann an Kraus vom 2. Januar 1951, HASTK 1120/439,5

ich nach der Operation dauernd Schmerzen haben würde und mein Leben nicht verlängert werden könnte. Vielleicht darf ich Ihnen sagen, dass ich jetzt langsam verhungere und verdurste. Seit Wochen habe ich buchstäblich weder gegessen noch getrunken. Ich lebe von einigen Litern Salz und Zuckerlösung, die mir täglich in die Adern gegeben werden. [...] Ich bin schon sehr schwach und diktiere diesen Brief mit Schwierigkeiten meiner Tochter.

Ich hätte politisch viel auf dem Herzen und weiss, dass ich noch immer klar denke, aber physisch geht es zu Ende. Es bleibt mein Wunsch, dass sich in Deutschland ein Zwei-Parteien-System entwickeln möge. Das ist durchaus möglich, wenn die sehr vielgestaltigen Gruppen, die in Ihrer Partei leidlich zusammen arbeiten sich ein paar ganz grossen Notwendigkeiten unterwerfen lernen. Dasselbe ist wahr für meine eigene Partei. Dogmen gehören in die Religion und nicht in den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Tageskampf.

Nun leben Sie wohl. Ich empfinde es tragisch, dass ich jetzt gehen muss, denn jetzt würde ich, wenn der 3. Weltkrieg vermieden wird, in einer Atmosphäre wirken können, wie man sie zu einer Freundschaft zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland braucht. Meine Frau, meine Tochter, die mich Tag und Nacht umgeben, lassen Sie herzlich grüssen.

Mit freundschaftlichen Grüssen und allen guten Wünschen für Sie und Ihre Familie bleibe ich

Ihr William F. Sollmann³¹⁸

Vier Tage später, am 6. Januar 1951, verstarb Wilhelm Sollmann. Seine Asche wurde am 14. Januar auf dem Friedhof des Providence Friends Meeting House in Media bei Philadelphia beigesetzt, wo später auch seine Frau und seine Tochter ihre letzte Ruhe fanden. Am gleichen Tag fand eine Gedächtnisveranstaltung für ihn statt, in der seine amerikanischen Weggefährten, besonders aus dem Kreise der Quäker, ihre tiefe Wertschätzung für den Verstorbenen zum Ausdruck brachten.³¹⁹

Die Nachrufe auf ihn zeugen ebenso von der grossen Anerkennung, die Sollmann für sein Lebenswerk fand. Allen gemeinsam ist die Betonung eines außergewöhnlichen Charakters, der besonders durch seine menschliche Tiefe und Wärme Eindruck hinterließ. Erinnert wurde an eine »Individualität von persönlichem und politischem

318 Sollmann an Adenauer vom 1. Januar 1951, HASTK 1120/374/3. Adenauer hatte erst Ende 1950 durch Hertha Kraus von Sollmanns Erkrankung erfahren. Vgl. Hertha Kraus an Adenauer vom Dezember 1950, abgedr. in: Adenauer-Briefe 1949–1951, S. 576; Adenauer an Sollmann vom 23. Dezember 1950, HASTK 1120/374/2.

319 Memorial Meeting for William Sollmann, January 14th, 1951, SCPC, DG 45 Wilhelm Sollmann, Box 18, Folder »Biographical Material«. Das hohe Ansehen Sollmanns bei den Quäkern zeigt sich dadurch, dass u. a. Clarence E. Pickett teilnahm, der von 1929 bis 1950 Generalsekretär des American Friends Service Committee war und 1947 für die Organisation den Friedensnobelpreis entgegengenommen hat.

Rang«, einen »von tiefster Menschenliebe und von echter souveräner Heiterkeit« erfüllten Mann, der »Güte und menschliches Verstehen ausstrahlte«³²⁰, dessen »sittlicher Ernst, seine menschliche Weisheit und seine großen Perspektiven«³²¹ beeindruckten. Wer ihn kannte, habe seine »Herzlichkeit gespürt, die Wärme, die nicht nur seine Reden und seine klaren Diskussionsbeiträge, sondern auch seine ganze Persönlichkeit ausströmte«³²². Hervorgehoben wurde auch stets sein Bemühen um die deutsch-amerikanische Verständigung: »Er wollte Mittler sein zwischen der Alten und der Neuen Welt.«³²³

Der ausführlichste und persönlichste Nachruf stammt von Jean Meerfeld, der von Wilhelm Sollmann in »ihrer« Rheinischen Zeitung in bewegenden Worten Abschied nahm:

»Sollmann, dieser wahre Sozialist, dieser warmherzige und kluge Mensch, dieser gute Deutsche, gute Weltbürger, und schon seit Jahren auch gute Amerikaner, hätte noch eine bedeutende irdische Mission gehabt. Zum Sterben war es in jeder Hinsicht zu früh. Wir betrauern ihn tief; er lebt in unseren Herzen für immer fort. [...] Wilhelm Sollmanns Name ist mit Köln und dem gesamten Rheinland, ja mit der jüngeren Geschichte ganz Deutschlands eng verbunden und spätere Historiker werden ihn rühmend hervorheben. Und nun nehmen wir Abschied von dir, mein lieber Freund.«³²⁴

320 Schwering: Zum Tode von Wilhelm Sollmann, in: Der Städtetag, Jg. 4 (1951), S. 82.

321 Hirsch: Wilhelm Sollmann, in: Der Aufbau 12. Januar 1951.

322 Mommsen: Abschied von Wilhelm Sollmann, in: Recht und Freiheit, Nr. 1 (1951).

323 Dehio: Prof. Wilhelm Sollmann, in: Amerika-Haus Marburg-Lahn, Programm Nr. 89, Januar 1951.

324 Meerfeld: Wilhelm Sollmann. Persönliches und Menschliches, in: RZ Nr. 8, 10. Januar 1951.

